Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis halbmonatlich 1.— M. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- u. Feiertag, mittags.

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis: Preis für die 1spaltige Millimeterzeile od. deren Raum für Stadt und Landkreis Herford 10 Goldpfennig; Reklamen 50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 59 — Herford, Montag, den 10. März 1924 — 42. Jahrgang

Die Golddiskont-Bank.

Nachdem monatelang über Pläne zur Errichtung einer deutschen Goldnotenbank zwar häufige vage Andeutungen, aber niemals genaue Angaben in die Oeffentlichkeit gekommen sind, hat im Haushaltsausschuß des Reichstags der Reichsbankpräsident Dr. Schacht den Plan der Golddiskontbank entwickelt, den er jetzt verwirklichen will. Es handelt sich dabei natürlich noch nicht um die Wiederherstellung der deutschen Goldwährung, die Dr. Schacht mit Recht als unmöglich ansieht, solange der Komplex der Reparationsfragen nicht gelöst ist. Es handelt sich auch nicht um die von den Sachverständigen der Reparationskommission erwogene Goldnotenbank, die nach den Wünschen dieser Experten nicht nur für Deutschland eine gesunde Währung, sondern auch für die Reparationsgläubiger die Wertbeständigkeit der in Deutschland einlaufenden Reparationszahlungen sichern soll; deren Errichtung liegt noch in der Ferne. Es handelt sich schließlich überhaupt nicht um eine Währungsbank. Sondern das Ziel, das Dr. Schacht mit der von ihm geplanten Organisation, so wie sie sich ihm jetzt gestaltet hat, verfolgt, ist im wesentlichen eine Abhilfe gegen die durch unsere Verarmung jetzt in Deutschland herrschende Kapital- und Kreditnot, in erster Linie durch die Heranziehung ausländischen Kredits. Für die dafür zu schaffende Organisation hält er die Form der Gründung einer besonderen Bank für nötig. Doch scheiden für diese Bank alle Fragen einer ausländischen Mitverwaltung und eines darauf beruhenden ausländischen Einflusses, die bei einer etwaigen späteren Errichtung der von den Sachverständigen der Reparationskommission erwogenen Goldnotenbank eine sehr ernste Rolle spielen würden, aus. Das jetzt geplante Institut wird eine rein deutsche Verwaltung haben, die Leitung des Instituts und die Kontrolle des Aktienkapitals wird in den Händen der Reichsbank liegen.

Die Grundzüge des Planes, wie Dr. Schacht ihn skizziert hat, sind folgende: Das neue Institut soll ein Aktienkapital von 10 Millionen Pfund Sterling haben. Die Hälfte dieses Kapitals mit 5 Millionen Pfund Sterling soll ein deutsches Konsortium übernehmen resp. garantieren, dessen grundsätzliche Zustimmung schon vorliegt. Die zweite Hälfte des Kapitals und eine Aktie darüber übernimmt die Reichsbank, die dafür von einem internationalen privaten Konsortium einen Kredit in der gleichen Höhe von 5 Millionen Pfund Sterling zugesichert erhielt. Darüber hinaus hat Dr. Schacht vom Auslande Zusicherungen erhalten, daß deutsche Goldhandelswechsel, die das neue Institut diskontiert, bis zu einem Betrage von 10 Millionen Pfund Sterling rediskontiert werden sollen. Und schließlich soll die Golddiskontbank noch Noten bis zum Betrage von 5 Millionen Pfund Sterling, die nach früheren Verlautbarungen 50 Prozent Deckung haben sollen, ausgehen können. Das ergäbe zusammen (10 Millionen Pfund Sterling Kapital, 10 Millionen Pfund Rediskontkredit und 5 Millionen Pfund Noten, für die aber 2½ Millionen Pfund Deckung zu halten sind) eine Aktionskraft des Instituts bis zu 22½ Millionen Pfund gleich 450 Millionen Goldmark nominal.

Schwierigkeiten infolge französischen Druckes.

Paris, 8. März. Das seit einigen Tagen zirkulierende Gerücht, wonach die Arbeiten der Sachverständigen auf unvorhergesehene Schwierigkeiten gestoßen seien, wird heute in unterrichteten Kreisen bestätigt. Es verlautet, daß bei den französischen Delegierten, auf die von der eigenen Regierung ein starker Druck ausgeübt zu werden scheint, eine Reihe der in Aussicht genommenen Lösungen und Vorschläge, über die in den bisherigen Beratungen Einstimmigkeit erzielt worden war, neuerdings auf starken Widerstand stößt, der das mühevolle Werk der beiden Komitees in letzter Stunde zu kompromittieren droht. „Paris Soir" will wissen, daß diese unvorhergesehenen Schwierigkeiten den Abschluß des Gutachtens, der für den 15. Februar angekündigt war, wahrscheinlich bis Ende März oder anfang April verzögern werden. Darüber hinaus rechnet man bereits mit der Möglichkeit, daß im Falle des Unvermögens, sich über gemeinsame Vorschläge zu einigen, die Mehrheit und die Minderheit besonders Bericht erstatten werden.

Paris, 8. März. Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der morgen hier erwartet wird, wird am Montag mit dem Komitee Dawes eine neue Besprechung über die projektierte Errichtung einer deutschen Goldnotenbank haben.

Reichsfinanzen im Februar.

Gesamtzuschuß 138,5 Trillionen.

In der letzten Februardekade, also in der Zeit vom 21. bis 29. Februar, betrugen die Ablieferungen an die Reichskassen 140,36 Trillionen Mark, dagegen die Auszahlungen 188 Trillionen, mithin der Zuschußbedarf 47.6 Trillionen. Der Gesamtzuschußbedarf des Reiches seit dem 16. November 1923 erhöht sich somit auf 767,5 Trill. Die Ablieferungen der Oberfinanz- und Finanzkassen sind in der dritten Februardekade um 21,9 Mill. Gm., die Auszahlungen um 10,9 Mill. Gm. gegenüber der Vordekade gestiegen. Daß die Auszahlungen in der Berichtsdekade die Summe von 188 Mill. Gm. erreicht haben, beruht darauf, daß in der Zeit nach dem 20. Februar in besonders starkem Maße Steueranteile an die Länder und Gemeinden ausgeschüttet werden mußten und ein großer Teil des Besoldungsbedarfs für die beiden ersten Monatsdrittel des März bereits in den letzten Tagen des Februar gezahlt worden ist. Zusammengerechnet betrugen danach die Einzahlungen in dem ganzen Monat Februar 340,1 (im Januar: 440,8) Trill. Mark, die Auszahlungen 478,6 (442,7 Trill. Mark. Bei Bewertung dieses Ergebnisses muß jedoch berücksichtigt werden, daß das Aufkommen aus der Vermögens- und Obligationssteuer, aus denen im Februar 136 Mill. Gm. erwartet wurden, infolge Verschiebung der Zahltermine erst im März in die Erscheinung treten wird. Das Aufkommen aus den sogen. Ueberweisungssteuern, d. h. aus denjenigen Steuern, an denen die Länder und Gemeinden teilnehmen, hatte sich bei der endgültigen Abrechnung für Januar als wesentlich höher herausgestellt, als bei der vorläufigen Verteilung im Januar angenommen worden war. Dieses hatte zur Folge, daß im Februar noch nachträglich in erheblichem Umfange Steuerzuweisungen an die Länder und Gemeinden vorgenommen werden mußten, die eigentlich dem Monat Januar hätten zur Last fallen müssen. Berücksichtigt man diese beiden Umstände, nämlich Verschiebung von Februareinnahmen in den März und Belastung des Februar mit nachträglichen Januarausgaben, so kann das Februarergebnis im ganzen als nicht ungünstig bezichnet werden, wobei insbesondere noch in Betracht zu ziehen ist, daß auch im Februar ebenso wie im Januar wiederum erhebliche Aufwendungen für den Rückkauf von Goldanleihe gemacht wurden. Die Abnahme des Erlöses für Rentenmarkschatzwechsel ist darauf zurückzuführen, daß in der Berichtsdekade ein höherer Betrag an Wechseln eingelöst werden mußte, als die erzielten Erlöse betrugen.

Das Neueste vom Tage

Die D. D. P. des Wahlkreises Nordwestfalen hielt am Sonnabend und Sonntag in Bielefeld einen ausgezeichnet verlaufenen und stark besuchten Parteitag ab, auf dem Staatsminister Rönneburg-Braunschweig als Spitzenkandidat für die Reichstagswahl aufgestellt wurde. An dem Parteitag nahm der Parteivorsitzende Reichsminister a. D. Koch teil.

Die Breslauer Messe ist gestern eröffnet, der Verkehr setzte von vorherein sehr lebhaft ein.

Die Hamburger Hafenarbeiter haben in einer Urabstimmung den Streik für morgen beschlossen.

Der spanische Diktator hat die Absicht, alle Kohlenbergwerke des Landes zu verstaatlichen.

Rücktritt des griechischen Kabinetts.

Der unheilvolle Einfluß politisierender Offiziere.

Athen, 8. März. Reuter meldet: das Kabinett ist zurückgetreten.

•

Die Nachrichten aus Griechenland lauteten bereits seit einigen Tagen immer düsterer. Das Drängen des republikanischen Teils der Offiziere auf sofortige Ausrufung der Republik, — man sprach eine Zeit lang sogar von einem an die Regierung gestellten Ultimatum — hat offenbar die Lage der Regierung, die im Grunde selbst republikanisch ist, aber die Dinge nicht überstürzen wollte, unmöglich gemacht. Kennzeichnend für die Trostlosigkeit der Lage ist, daß selbst Venizelos, den man als den Retter aus Paris heimrief, müde und hoffnungslos geworden ist. Er hat nicht nur bald sein Amt als Ministerpräsident niedergelegt, sondern will überhaupt den griechischen Boden verlassen und ins Ausland, wahrscheinlich wieder nach Paris zurückgehen. Es ist unabsehbar, wohin der wilde Eifer politisierender Offiziere das unglückliche Land noch treiben wird. Offenbar spielen in diesen Treibereien auch mancherlei persönliche Motive eine Rolle und es sieht ganz danach aus, als ob der schon in den griechischen Befreiungskriegen so verhängnisvoll sich auswirkende Faktionengeist in naher Zeit das Land nicht mehr zur Ruhe kommen lassen werde und es kann wohl sein, daß die griechische Republik erst aus einem Bürgerkrieg emporsteigt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Der Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer, der kürzlich mit dem Namen „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" in Magdeburg gegründet wurde, veröffentlicht jetzt einen von seinem Vorsitzenden dem Oberpräsidenten Hörsing unterzeichneten Aufruf zum Zusammenschluß an alle republikanisch gesinnten Kriegsteilnehmer. In dem Aufruf heißt es u. a.:

Wemmer Hoch! Sportwesten! Herford

Unter dem Vorgehen, nationale Ziele zu verfolgen, vaterländische Gesinnung zu pflegen, haben sich Organisationen gebildet, die das deutsche Volk in zwei Lager spalten, die auf die Entfesselung des Bürgerkrieges hinarbeiten. Tausende junger Männer sind zu bewaffneten Sturmhaufen formiert unter der Führung von Männern, die sich rühmen, die Verfassung von Weimar, welche sie mit Feuer und Schwert bekämpfen, nie gelesen zu haben. Ein Ringen um geistige Probleme ist ihnen fremd, des Gebrauches geistiger Waffen sind sie ungewohnt, sie sind Opfer wüster Demagogen, die schamlosen Mißbrauch mit den Begriffen Vaterland und Nation treiben, ihre eigene Schuld und heimlichen Ziele hinter schmachvoller Judenhetze verstecken. Groß ist die Gefahr, daß die von deutschen Nationalisten entfesselten Kämpfe um die Staatsform den Nationalisten jenseits der deutschen Grenze willkommenen Anlaß bieten, in Deutschland einzumarschieren und das Deutsche Reich aus der Liste der Staaten zu streichen. das darf nicht geschehen! Deutschland darf nicht untergehen! Es kann sich aber nur erhalten und wieder erstarken als Republik. In dem Willen, der Deutschen Republik zu dienen, ihr in allen Fällen der Not beizustehen, haben sich örtlich oder bezirksweise in mehr oder minder straffer Form republikanische Kriegsteilnehmer schon vor mehr als Jahresfrist zusammengeschlossen. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die lose Verbindung, die untereinander besteht, ungenügend war. Deshalb haben sich die Verbände der republikanischen Kriegsteilnehmer am 22. Februar in Magdeburg zur Reichsorganisation „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer" zusammengeschlossen. Der Bund wird keine eigenen politischen und wirtschaftlichen Ziele verfolgen. Die Lösung dieser Aufgabe sei den dazu berufenen republikanischen Parteien und wirtschaftlichen Verbänden überlassen. In seine Reihen nimmt der Bund jeden Kriegsteilnehmer auf, der mit Herz und Hand für die Deutsche Republik einzutreten gewillt ist.

Kommunisten und Monarchisten haben im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold keine Stätte. Dem nationalistischen und bolschewistischen Demagogentum wird der Bund mit den Mitteln der Aufklärung und Werbung für den republikanischen Gedanken entgegentreten. In allen gewaltsamen Angriffen auf die republikanische Verfassung wird der Bund die republikanischen Behörden in der Abwehr unterstützen und die Gegner der Republik niederkämpfen mit den Mitteln, mit denen sie die Republik angreifen. In der Erkenntnis, daß die Republik nur durch Republikaner zu Macht und Ansehen gebracht werden kann, verlangt der Bund die Besetzung aller wichtigen Aemter in Verwaltung, Schule, Justiz, Wehrmacht und Polizei mit Republikanern.

Der Hochverratsprozeß.

München, 8. März. Man weiß nicht recht, wie der Hitler-Prozeß je regulär zu Ende geführt werden soll. Ab 1. April treten mit der Neuregelung des Justizwesens im ganzen Reiche die bayerischen Volksgerichte ab und verlieren ihre Gültigkeit, die von jeher bestritten war. Allein für die Vernehmung von Kahr, Lossow und Seißer sollen, so hört man, acht Tage in Aussicht genommen sein. Dann kommen noch Plädoyers, die Schlußworte der Angeklagten und die Vorbereitung der Urteilsfindung und schließlich bleibt noch ein Rest der Beweisaufnahme. Wie soll das alles in drei Wochen hineingepfropft werden?

Auch heute geht's wieder sehr langsam zu. Von ½9 bis gegen 10 Uhr ist nichtöffentliche Sitzung. Oberst Etzel aus Regensburg hat in der Nacht vom 8. zum 9. November in seiner Kaserne den Führer der unbotmäßigen Nationalsozialisten festnehmen lassen und seine „Truppen" entwaffnen lassen müssen. Die Nationalsozialisten hatten Befehl, Geheimrat Held zu verhaften und die Druckerei des Regensburger sozialistischen Blattes zu zerstören. Ueber die näheren Einzelheiten hat sich Oberst Etzel heute in der nichtöffentlichen Sitzung ausgelassen.

Von gestern auf heute hat man in den Kreisen der Angeklagten und der Verteidigung einen neuen politischen Wind bekommen. Man hat eingesehen, daß die scharfen Angriffe gegen die Reichswehr wirklich nur dazu beitragen können, wie General Kreß es gestern sagte, die Reichswehr enger zusammenzuschmieden, und zwar in dem Sinne, daß sie sich von den Bestrebungen der Putschisten und Umsturzlüsternen fernhält. Deshalb hat heute zu Beginn der öffentlichen Sitzung

General Ludendorff eine Erklärung abgegeben, der die Verteidigung sich anschloß, und einer der Verteidiger hat auch bei der Vernehmung Epps ausdrücklich auf die Beantwortung einer Frage verzichtet, „um der Reichswehr nicht Unannehmlichkeiten zu machen“. Man braucht aber nur einen Offizier, wie den Oberstleutnant Frhrn. v. Berchem, zu hören, um aufs deutlichste zu fühlen, daß der Schimpf, den die Putschisten noch nachträglich pflichtgetreuen Reichswehrangehörigen angetan haben, so bald nicht vergessen werden kann.

Berchem nimmt eine untadelige, korrekte Haltung ein. Er stellt mit Recht fest, daß in der Angelegenheit des Oberleutnants Braun nie die Redensart von den „Hunden“, die er „mit lächelndem Gesicht niederschießen“ wolle, in Frage stand — er mißbilligt diese Redewendung selbstverständlich aufs schärfste —, sondern daß es sich um die vier von Braun selbst an die Spitze seiner Aussage gestellten Punkte handelt. Und diese Punkte sind noch unbewiesen. Oberleutnant Braun hat selbst Untersuchung gegen sich beantragt und man muß sagen, daß von den vielen der an den Vorgängen bis zum 9. November Beteiligten noch nicht einer den Mut gefunden hat, hinter ihrem Stacheldrahtverhau eine Untersuchung gegen sich zu beantragen.

Als der Vorsitzende Berchem vereidigen wollte, meldete sich R.-A. Roder und erklärte: „Wenn hier von Hochverrat so viel gesprochen wird, so trifft dieser Vorwurf auf den Herrn Berchem in ganz besonderem Maße zu. Ich muß deswegen gegen die Vereidigung des Zeugen protestieren.“

Vorsitzender: Diesen Ausfall gegen den Zeugen muß ich energisch rügen.“

Zeuge (in höchster Erregung): **„Es hieße geradezu die Geschäfte der Angeklagten besorgen, wenn ich hier nicht vereidet werden sollte.“**

Zeuge v. Berchem: „Man hat mir verschiedene Vorwürfe gemacht, zu denen ich erkläre, daß ich bei der Ansprache in meinem Bataillon am 3. März 1924 ausdrücklich erklärt habe, Leutnant Braun habe den Leutnant Castella nicht erschossen. Ich weise darauf hin, daß Prof. Adolf Schmidt dem Leutnant Castella bis fünfzehn Minuten vor seinem Tode zur Seite gestanden ist und daß Castella nichts davon gesagt hat, daß Braun ihn getötet habe. Ich habe ferner auch nicht den Ausdruck gebraucht, meine Leute sollten jeden Zivilisten, der erklärt, Braun habe einen Kameraden getötet, aufs Maul schlagen. Ich habe vielmehr nach der unverantwortlichen Hetze des Hauptmanns Röhm gegen die Reichswehr meinen Leuten gesagt, sie sollen jeden feststellen, der falsche Vorwürfe gegen die Kameraden oder die Reichswehr erhebt und solchen Schwätzern energisch über den Mund fahren.“

Justizrat Schramm: Was diesen Angriff gegen den Hauptmann Röhm betrifft, so werden wir uns an anderer Stelle wiedersehen.

Zeuge v. Berchem (sich stramm aufrichtend): „Dazu bin ich jederzeit bereit.“

Vorsitzender: „Herr Justizrat Schramm, diese Bemerkung Ihrerseits ist vollkommen unzulässig.“

Oberstleutnant v. Berchem: „Ich will hier auch den Leutnant Braun öffentlich in Schutz nehmen. Er ist ein Offizier, der nicht so etwas tut oder sagt, was ihm von der Verteidigung vorgeworfen wird.“

Justizrat Schramm: „Ihr Pathos, Herr Zeuge, wird nun bald in ein Klagelied ausarten.“

v. Berchem: „Ich trete für meine Untergebenen ein, bis mir restlos bewiesen wird, daß ich im Unrecht gewesen bin.“

Justizrat v. Zezschwitz: „Ich muß dem Zeugen vorhalten, daß er General Ludendorff gegenüber sich einigermaßen merkwürdig benommen hat. Am 14. November hat Herr Oberstleutnant v. Berchem einen Lagebericht herausgegeben, in dem es heißt: „General Ludendorff hat am 9. November erklärt, daß er sich mit Politik nicht mehr beschäftigen werde. Bei der Beerdigung seines Dieners in München hat er aber erklärt, daß er bis zum Tode die völkische Sache vertreten werde.“ Ich bemerke nun, daß Ludendorff bei seiner Vernehmung vor dem Ersten Herrn Staatsanwalt am 9. November nur erklärt hat, er werde bis zur Beendigung des Verfahrens sich nicht an einer politischen Bewegung beteiligen, die auf den Umstoß des Staates hinzielt.“

Herr Oberstleutnant v. Berchem erhebt also indirekt gegen General Ludendorff den Vorwurf des Ehrenwortbruches. Ich habe an Herrn v. Berchem in diesem Sinne am 20. November geschrieben, und dieser antwortete mir, daß er einen Bericht auf Grund amtlicher Kenntnis herausgegeben habe. Diese amtliche Mitteilung an Herrn Oberstleutnant Berchem soll dahin gelautet haben, Ludendorff habe dem Ersten Herrn Staatsanwalt erklärt, für ihn (Ludendorff) sei das deutsche Volk und die völkische Bewegung erledigt. Ich erhebe gegen Herrn Oberstleutnant v. Berchem den Vorwurf, daß er seinen Lagebericht mindestens fahrlässig abgefaßt hat.“ — Zeuge: „Es hat mir fern gelegen, Ludendorff einen Ehrenwortbruch vorzuwerfen. Das wird von der Verteidigung aus meinem Bericht willkürlich herausgelesen (sehr erregt): **Wir von der Reichswehr haben es endlich satt, uns von der Bevölkerung bespucken und beschimpfen zu lassen für das, was wir für unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit erkannt und getan haben.** (Laute Protestrufe im Publikum.)

Nach der Vernehmung des Leutnants a. D. Hecker, der nichts wesentliches aussagt, wird der Zeuge Polizeimajor Imhoff vorgerufen. Rechtsanwalt Roder wendet sich gegen die Vereidigung dieses Zeugen. Dagegen beantragt sie Erster Staatsanwalt Stenglein. Nach Gerichtsbeschluß wird der Zeuge vereidigt. Er gibt ein Bild der Einstellung der Landespolizei vor dem Putsch und berichtet über Besprechungen von Offizieren der Landespolizei, die bewiesen, daß bei einem selbständigen Vorgehen des Kampfbundes die Landespolizei gegen diesen vorgehen werde. Weiter schilderte der Zeuge die Vorgänge in der Polizeidirektion in der Nacht des 8. November: Auf die Nachricht von dem Heranrücken weiterer nationalsozialistischer Verbände, ließ ich die ganze Landespolizei in erhöhte Bereitschaft setzen. Ich veranlaßte die Besetzung der Hauptpost und des Telegraphenamtes. Dann besprach ich mich mit General Danner über die Lage. Ich habe eine Aeußerung gebraucht, ich könne mir nicht denken, daß die Sache gut ausgehe. General Danner ging in die Stadtkommandantur, weil er „dort mehr Bewegungsfreiheit bei diesem Schwindel habe“. Dann kam der Chef des Wehrkreiskommandos v. Berchem, der sich dahin äußerte, das müsse doch alles Schwindel sein. Das Kommando organisierte dann die Verteidigung der Polizeidirektion, da Nachrichten kamen, daß zahlreiche Angehörige des Kampfbundes im Gebäude sein sollten. Ich wurde dann zu Oberst Seißer in die Türkenkaserne gerufen und traf dort Seißer in sehr ernster Stimmung an. Er sagte, es käme jetzt alles darauf an, daß die Landespolizei ihre Unterkünfte und Stützpunkte halte. Oberst Seißer war sehr verstimmt und verärgert und gegen seine sonstige Gepflogenheit sehr wortkarg. Er hat im Laufe der Unterredung verschiedene Bemerkungen gemacht wie: Das war ein zweiter Kapp-Putsch, aber noch schlimmer als der erste. Und:

Jetzt haben sie mich zum Reichspolizeiminister gemacht, das gibt's ja gar nicht, die Polizei ist ja Sache der Länder.

Nach der Rückkehr ins Polizeigebäude erhielt der Zeuge gegen 3 Uhr den Funkspruch: „Kahr, Lossow, Seißer ablehnen Hitlerputsch“. Nach 3 Uhr kam ein Abgesandter des Generalstaatskommissariats mit dem Auftrag, Pöhner und Frick zu verhaften.

Eine Reihe von Fragen Hitlers, die bezwecken, festzustellen, ob Oberst Seißer in der Nacht kategorisch erklärt habe, daß er nicht hinter der Sache stehe, beantwortet der Zeuge dahin, er habe den Eindruck gehabt, daß **Seißer die Ereignisse im Bürgerbräukeller ablehnte** und daß es ihm darauf ankam, daß unter allen Umständen die nötigen Machtmittel, auch die Verstärkungen von auswärts, da seien.

Nach Vernehmung des Zeugen schneidet Rechtsanwalt Holl noch die Frage an, **ob nicht jetzt endlich der Hauptzeuge Kahr vernommen werden solle,** dessen Vernehmung die Stellung ungezählter Fragen ersparen würde.

Vorsitzender: Am Montag wird Lossow vernommen.

Rechtsanwalt Holl: Der Hauptzeuge ist Kahr. Wir müssen dann wieder Dutzende von Fragen an Lossow stellen, die uns Kahr beantworten könnte.

R.-A. Kohl wirft die Frage auf, ob die weitere Inhaftnahme Brückners notwendig sei. Nachdem R.-A. Roder den Antrag auf Haftentlassung begründet hat, wird die Sitzung auf Montag vormittag vertagt.

Herford und Minden-Ravensberg

Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn sie zu uns kommen; wir müssen zu ihnen gehen, um zu erfahren, wie es mit ihnen steht.
Goethe.

10. März.

Mieten vom 1. April ab.

Ein Wohnungsprogramm des preußischen Wirtschaftsministeriums.

Das preußische Wohlfahrtsministerium hatte Sonnabend einen großen Kreis von Sachverständigen und Interessenten in den Sitzungssaal des früheren Herrenhauses geladen, um in eingehender Aussprache die Maßnahmen zu erörtern, die zur Förderung des Wohnungsbaues für das Jahr 1924 geboten erscheinen. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt, Hirtsiefer, entwickelte Staatssekretär Scheidt in eingehenden Darlegungen das Bauprogramm des Wohlfahrtsministeriums für das laufende Jahr.

Er betonte, daß die ausschlaggebende Frage in der Wohnungsbaupolitik sei, ob man die Zwangswirtschaft noch weiter aufrechterhalten solle oder nicht. Die Behörden hätten sich niemals für eine Verewigung der Zwangswirtschaft ausgesprochen, sie müßten sich aber

gegen einen plötzlichen Abbau

wenden, da die Einführung der freien Wirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens eine völlige Umgestaltung der Löhne und Gehälter nötig mache, wobei vor allem das Wohnungsproblem von entscheidender Bedeutung sei. Die Zwangswirtschaft sei im Augenblick ein noch notwendiges, aber soweit als möglich zu beseitigendes Uebel. Jetzt müsse eine großzügige Neubautätigkeit in Angriff genommen werden, da durch Teilungen neue Wohnungen kaum mehr geschaffen werden könnten. Auch bei der Erreichung der Friedensmiete könne die Bautätigkeit noch nicht einsetzen. Die private Bauwirtschaft könne erst wieder beginnen, wenn die Rentabilität der Neubautätigkeit erreicht wird. So betrügen die Neubaukosten das 1,35fache, die Kosten der Kreditgewährung das 2,2fache des Friedenssatzes. Mindestens die

dreifache Friedensmiete

sei erforderlich, um eine Rentabilität der Bautätigkeit herbeizuführen. Daraus ergebe sich, daß ein höherer Beamter, der vor dem Kriege 2000 Mark Miete gezahlt hat, jetzt 6000 Mark Miete zahlen müßte, während er nur 4000 Mark Einkommen habe. Die sofortige Einführung der freien Bauwirtschaft würde also eine Erschütterung der gesamten Wirtschaft und damit der Stabiliät unserer Wahrung bedeuten. Selbst eine plötzliche Erhöhung der Mieten und Gehälter würde die Neubautätigkeit nicht sofort zur Entfaltung bringen können angesichts der herrschenden Kreditnot. Dabei sei zu bedenken, daß der Kredit für das Bauen immer erst dann vorhanden ist, wenn er von Industrie und Handel nicht gebraucht wird. Staatssekretär Scheidt gab dann Mitteilungen über die in Aussicht genommene

Mietsregelung am 1. April.

Vom 1. April ab werden sich die Mieten aus folgenden Positionen zusammensetzen: 5 Proz. für Verwaltungskosten, 12 Proz. für laufende Instandsetzungsarbeiten, 3 Proz. für große Instandsetzungsarbeiten und 15 Proz. für Betriebskosten. Zu diesen 35 Proz. kämen noch weitere Zuschläge für die erhöhte Grundsteuer von etwa 7½ Proz., sodaß die Miete vom 1. April ab sich auf 42½ Proz. der Friedensmiete bemessen würde. Zu diesen 42½ Prcz. kämen noch für staatliche und Kommunalmietsteuer 25 Proz., sodaß vom 1. April ab bereits

67½ Proz. der Friedensmiete

erreicht sein wird. Eine noch höhere Steigerung der Miete würde im Augenblick nicht verantwortet werden können. Nach Lage der Verhältnisse sei die bisherige Wohnungspolitik des Reiches und Staates in ihren Grundzügen weiterzuführen. Auf Grund der dritten Steuernotverordnung würden 10 Proz. der aufkommenden Mietsteuer für Wohnungsbauten verwendet werden. Das ergebe bei einem Steuersatz von 25 Proz. der Friedensmiete 50 Millionen Goldmark. Diese sollen als Hypotheken vergeben werden in der Absicht, den fehlenden Privatkredit durch einen Staatskredit zu ersetzen. Wenn damit die Hälfte der Baukosten bestritten werden sollte, die andere Hälfte den Privaten verbleibe, so könnten damit 18 000 Wohnungen für das Gebiet des Staates Preußen sichergestellt werden. Mit den Summen, die dazu noch aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt würden, könnte man insgesamt etwa mit der Finanzierung des Baues von 20 000 Wohnungen rechnen. Bei der Zerrüttung der Staatsfinanzen sei an eine Erhöhung dieser Zuschüsse nicht zu denken.

Staatssekretär Scheidt betonte am Schlusse seiner Ausführungen, daß sich das preußische Wohlfahrtsministerium lediglich von gemeinwirtschaftlichen Rücksichten leiten lasse, wobei er auch darauf hinwies, daß selbst in Newyork die Zwangswirtschaft der Wohnungen nicht aufgehoben werden konnte. In der sehr eingehenden Debatte wurde von fast allen

Die Macht der Drei

Ein Roman aus dem Jahre 1955 v. Hans Dominik.

12) Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright by August Scherl, Berlin 1921.

Die Alte hatte während dieser Worte Jane prüfend betrachtet. Sie schien mit dem Ergebnis ihrer Prüfung zufrieden zu sein, denn sie wandte sich jetzt an Jane und versuchte, auch ihr die Hand zu küssen.

„Laß das, Abigail!“

Dr. Glossin sagte es mit einer eigentümlichen scharfen Betonung. Die Schwarze trat zurück und folgte dem Doktor und seiner Begleiterin die kurze Strecke bis zum Farmhofe.

Jane fühlte sich nach dem schweren Leid der vergangenen Tage fast leicht und frei. War es der Einfluß des Doktors, war es wirklich die veränderte Umgebung, sie begann wieder mit Hoffnungen in die Zukunft zu blicken. In ruhigen Stunden hatte sie schon früher der Möglichkeit ins Auge geblickt, daß die Mutter ihr bald einmal entrissen werden könnte. Jetzt war es geschehen, und sie versuchte es, sich mit dem Geschehenen abzufinden.

So trat sie am Arm Glossins in das neue Heim. Der Doktor geleitete sie in den Empfangsraum, gab Abigail dann einen Wink, sie in ihre eigenen Räume zu geleiten. Ein Halbblutboy schaffte die Koffer aus dem Flugschiff dorthin. Wäsche, Garderobe, alle notwendigen Gegenstände für den täglichen Gebrauch. Jane hatte sich auf einem Stuhl am Fenster niedergelassen und blickte in die dämmernde Abendlandschaft hinaus. Ihre Gedanken weilten bei Silvester.

Die Nachricht von Sing-Sing war natürlich auch in das stille Haus nach Trenton gedrungen und hatte die beiden Frauen aufs äußerste erschreckt. Wohl lasen sie, daß er gerettet worden war. Aber die Tatsache allein, daß er sich des Hochverrats schuldig gemacht haben sollte, daß er in voller Form zum Tode verurteilt worden war, wirkte niederschmetternd. Jane sowohl wie ihre Mutter hatten vollkommen den Kopf verloren, bis ein alter Freund des Vaters sie aufrichtete. Joe Miller, dessen Vater noch Müller geheißen hatte, war damals zu ihnen gekommen. Fand sie verzagt und lachte.

„Sorge um Logg Sar? . . . vollkommen überflüssig. . . . alle Wetter, da hat was dazwischengepfeffert und den Schleichern und Angebern das Konzept verdorben. Habe zwar keine Ahnung, was es gewesen ist. Bin aber sicher, daß es prachtvoll gewirkt hat. Angst brauchen Sie jedenfalls um Logg Sar nicht zu haben. Ich meine, der könte jetzt sogar ganz ruhig in Newyork spazierengehen. Seine Feinde würden sich bei einem neuen Angriff noch viel mehr blamieren.“

Diese Worte wirkten tröstlich auf Jane. Das Wunderbare des Geschehnisses nahm sie gefangen. Durch eine unbekannte mächtige Hilfe war Silvester der Gefahr im letzten Augenblick entrissen worden. Seitdem hoffte sie auf seine Wiederkehr, hatte das sichere Gefühl, daß die Macht, die ihn das erstemal schützte, auch jeden weiteren Anschlag zunichte machen würde.

Die geschwätzige Abigail riß sie aus ihren Sinnen. Welches Kleid die Lady anziehen wolle. Ob sie sich zum Supper nicht schmücken wolle. Der Herr Doktor liebe geschmückte Damen beim Supper. Vielleicht würde er ihr sogar . . .

Die Mundwinkel der Schwarzen rückten wieder bis an die Ohren. Jane bemerkte das Mienenspiel nicht. Nur langsam kehrten ihre Gedanken in die Wirklichkeit zurück.

Anziehen . . . Das einfache schwarze Kleid, das sie trug, schien ihr das Richtige . . . Schmücken, am Begräbnistage ihrer Mutter . . . Aber natürlich, das konnte die Schwarze ja nicht wissen. Sie gab ihr den Auftrag, die Garderobe in den Schränken unterzubringen, und verließ den Raum, um nach unten zu gehen.

Abigail machte sich daran, den Auftrag zu vollziehen. Stück für Stück nahm sie aus den Koffern. Dabei murmelte sie allerlei vor sich hin.

„Hoho, mein Täubchen . . . sehr einfach, zu bescheiden. Keinen Samt, keine Seide. Nur so einfach . . . ist nicht der Geschmack von Mister Doktor . . . Liebt feine Damen . . . gelbe, rote Seide. Keine schwarzen Kleider . . .“

Sie begann die Wäsche in die Fächer zu legen und fuhr in ihrem Selbstgespräch fort.

„Wirst dich ändern müssen, mein Täubchen! Waren schon andere vor dir hier. Haben es auch genutzt. Taten alles, was Mister Doktor wollte, wenn Mister Doktor sie anguckte . . . anguckte mit den großen heißen Augen.“

Ihre Worte gingen in ein Kichern über, während sie die letzten Stücke in die Kasten einräumte.

Inzwischen war Jane in den Speiseraum gekommen. Der junge Halbblutdiener servierte. Glossin wartete, bis er den Raum verlassen hatte, bevor er die Unterhaltung begann.

„Meine liebe Miß Jane, meine Kur beginnt schon zu wirken. Sie sehen viel besser aus als heute früh.“

„Sie mögen recht haben, Herr Doktor. Die Reise hat mich auf andere Gedanken gebracht. Ich könnte beinahe zufrieden sein, wenn ich . . . Gewißheit über das Schicksal unseres Freundes Silvester hätte.“

Dr. Glossin schwieg. Aus triftigsten Gründen, denn was er in diesem Augenblick dachte, war für eine Mitteilung wenig geeignet. Ungefähr so: Beruhige dich, mein liebes Kind. Was an mir liegt, soll gewiß geschehen, um deinen Silvester wieder

Rednern, abgesehen von ihrer grundsätzlichen Einstellung zur Wohnungsbaufrage und zu dem Programm des Wohlfahrtsministeriums die Finanzierung von nur

20 000 Wohnungsbauten

für ein ganzes Baujahr als völlig unzulänglich bezeichnet.

---

hz. **Vorfrühlingssonntag.** „Es war ein Sonntag sonnenklar, wie selten noch ein Tag im Jahr", mit mehr Recht kann dieses Zitat sicherlich auf keinen anderen Tag angewendet werden, als auf den gestrigen Sonntag. Man sah nicht auf den schmutzigen Schnee der in der Ackerfurche und im Straßengraben noch zäh sein Dasein fristet, man achtete nicht des aufgeweichten Bodens der Seitenwege, man genoß nur in vollen Zügen die klare, würzige Märzenluft und nahm die Sonnenstrahlen in sich auf, die frühlingswarm den Wanderer umspielten. — Das war ein Leben und Treiben auf der Landstraße, alles war unterwegs und freute sich, daß nun der garstige Winter besiegt, — ob auch endgültig für dieses Jahr?! Gestärkt und erfrischt durch den langentbehrten Spaziergang kehrten erst abends die Herforder heim, viele mit großen Sträußen silbergrauer Weidenkätzchen, den ersten Frühlingsboten.

= **Herforder Adreßbuch.** In Kürze wird ein neues Adreßbuch der Stadt Herford erscheinen. Darin soll ein möglichst vollständiges Verzeichnis der im Stadtbezirk Herford bestehenden Vereine aufgenommen werden. An die Vorstände sämtlicher Vereine ergeht daher hierdurch die Bitte, entsprechende Druckvorlagen bis zum 20. März d. Js. im Rathause, Zimmer 79, abzugeben. Erwünscht ist die Angabe des Vereinszweckes, der Vorstandsmitglieder (Vorsitzender, Schriftführer und Kassenführer) und des Versammlungslokals, bei Musik- und Gesangvereinen auch die Bezeichnung des Leiters.

hz. **Rückkehr der Trianon-Fahrer von der Deutschlandfahrt.** An der großen Deutschlandfahrt für Motorräder, die am vorigen Dienstag in Köln ihr Ende fand, nahmen auch zwei Fahrer auf Trianon-Maschinen teil, Werkmeister Busold-Herford und Zivilingenieur Hans Schinzinger-Stuttgart. Was auf dieser Fahrt geleistet werden mußte, wird daraus ersichtlich, daß bei Eis und Schnee, glatten oder aufgeweichten Straßen und bei teilweise empfindlicher Kälte 3180 Kilometer durch alle Gaue Deutschlands in 17 Tagen zurückgelegt wurden. Busold machte das Rennen bis zu Ende mit, Schinzinger hatte Pech. Er wurde bei Stuttgart von einem Auto angerannt, stürzte und holte sich einen ziemlich schweren Gelenkbruch. Trotz dieser schmerzhaften Verletzung fuhr der tollkühne Sportsmann den letzten Teil der Strecke von Dortmund nach Köln wieder mit, den gebrochenen Arm im Gipsverband. Wenn die beiden Trianon-Fahrer diesmal auch ausscheiden bei der Preisverteilung, so hat sich doch die Firma mit ihren stabilen, leistungsfähigen Maschinen wieder einen sehr guten Namen gemacht. Am Sonnabend kehrten Busold und Schinzinger nach Herford zurück, wo sie von unsern Mitbürgern freudig begrüßt und für ihren kühnen Wagemut mit großen Lorbeerkränzen geschmückt wurden. So fuhren sie nachmittags gegen 4 Uhr durch die Straßen der Stadt auf ihren Rennmaschinen, überall beifällig und interessiert aufgenommen.

hz. **Schwindler als Versicherungsagenten und Almosensammler.** Es ist erstaunlich, welch' verschiedenerlei Tricks Betrüger immer wieder ersinnen und wie sie es verstehen, immer noch Leute zu finden, denen sie das Geld aus der Tasche ziehen. Ein Schwindler zog als Versicherungsagent von Haus zu Haus, ließ sich Papiere vorlegen, aufgrund deren er Neuaufnahmen für eine Feuerversicherung vermitteln wollte; natürlich kam es ihm nur auf die Anzahlungen an, die er verlangte. Er wurde jetzt zur Anzeige gebracht. Weiter wurde ein Arbeiter festgenommen, der mit einer Sammelliste herumging, um für einen rechtsseitig gelähmten Invaliden L. Wolff, der zu seiner Familie in Barcelona zurückkehren möchte. Er konnte sofort als Betrüger entlarvt werden, denn er trug zwei Pässe mit gleichen Lichtbildern, aber mit verschiedenen Namen bei sich.

wtb. **Die Einlösungsfrist für Preußendollars verlängert.** Die Frist für die Einlösung der Notgeldscheine des Freistaates Preußen über 4,20 und 2,10 Goldmark ist, dem amtlichen preußischen Pressedienst zufolge, bis 19. März einschl. verlängert worden; aber nur bei der Notgeldstelle des preußischen Finanzministeriums, Berlin SW. 68, Oranienstraße Nr. 10619, werden die Scheine noch angenommen.

wtb. **Abbau der Wohnungsämter.** Wie der amtliche preußische Pressedienst schreibt, soll nach einem Erlaß des Ministers für Volkswohlfart von nun an mit allem Nachdruck auf den Abbau der Wohnungsämter hingewirkt werden.

e. **Oeffentliche Volksversammlung der D. D. P.** Mit seltener Einmütigkeit hat der gestrige Wahlkreisparteitag der D. D. P. die Wahl des braunschweigischen Staatsministers Rönneburg zum Reichstagskandidaten für den Wahlkreis Westfalen-Nord vollzogen. Morgen (Dienstag) abend, 8 Uhr, wird Minister Rönneburg hier im großen Saal des Evang. Vereinshauses über die bevorstehende Reichstagswahl in öffentlicher Versammlung sprechen. Minister Rönneburg ist aus dem Volksschullehrerstande hervorgegangen und im politischen Leben seines Heimatlandes, besonders auf dem Gebiete des Siedlungswesens, in hervorragender Weise tätig gewesen. Er hat sich in seinem Heimatlande hervorragende Verdienste um die Herbeiführung geordneter Zustände erworben. Gewiß werden weite Kreise hier die Gelegenheit benutzen, den Kandidaten und seine Anschauungen kennen zu lernen.

= **Professor Wempe im Gewerbeverein.** Am Mittwochabend eröffnet der Gewerbeverein wieder seine Vortragsfolge und läßt zunächst Professor Wempe, die alte Zugkraft, im Vereinshause sprechen. Prof. Wempe wird einen Lichtbildervortrag halten „An den Stätten alter Kultur". Das Thema ist sehr interessant, und wer des Redners fesselnde Vortragskunst kennt, wird ihn gern Mittwochabend besuchen.

= **Die Freiwillige Feuerwehr** hält heute abend nach der langen Winterruhe ihre erste Uebung in diesem Jahre ab, an die sich eine Generalversammlung anschließen soll.

hz. **Ein Lehrfilm über Feuerlöschwesen** wurde gestern vormittag im Bielefelder Palasttheater vorgeführt. In interessanten Aufnahmen, die Oberbranddirektor Ritter von der Bielefelder Feuerwehr in einem kurzen Vortrage erläuterte, wurden Fälle von Brandursachen, Feuerverhütungs- und Feuerlöschvorrichtungen geschildert, die für Feuerwehrleute eine wertvolle Instruktion bedeuteten. Zum Besuche des Films waren Vertreter von Wehren aus ganz Minden-Ravensberg nach Bielefeld gefahen, auch die Herforder Feuerwehr war sehr zahlreich dort vertreten.

= **Musikverein.** Es sei ausdrücklich noch einmal auf die heute abend stattfindende Probe hingewiesen.

Lübbecke. Kürzlich traten von Lübbecke aus vier Familien aus Gehlenbeck mit zusammen vierzehn Kindern und einem Knecht die Reise nach Brasilien an. Sie fuhren zunächst nach Hamburg, wo sie Sonnabend das Schiff bestiegen, um in 5—6 Wochen in der neuen Heimat zu landen.

bd. **Veltheim.** Die hiesige Handfähre über die Weser genügt längst nicht mehr; es besteht der Plan, sie als Wagenfähre auszubauen, um eine bequeme Verbindung zwischen preußischen und lippischen Gebietsteilen zu schaffen. Die in Frage kommenden Gemeinden wollen gern Zuschüsse zahlen. Wagen müssen jetzt über Erder oder Eisbergen fahren.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Hagen. Die Polizei verhaftete einen Ausländer, der erst vor 6 Wochen aus dem Zuchthause in Werden entlassen worden ist. Der Lloyd Brasiliero in Hamburg hatte ihm eine Vertretung als Schiffsagent übertragen gegen 5 Proz. Provision für vermittelte Fahrgäste. Der Verhaftete gab unter falschem Namen irreführende Zeitungsanzeigen auf. Inzwischen ist auf früher von hier ergangene Anfrage vom deutschen Konsul in Sao Paulo (Brasilien) Antwort eingegangen. Er rät dringend, weitere Auswanderungen einzustellen.

Haspe. Die Stadtverordnetenversammlung setzte den Preis für Wasser auf 15 und für Gas auf 20 Pfg. je Kubikmeter fest. Sie beschloß weiter, ab 1. April neben dem Bürgermeister nur noch einen Beigeordneten — bisher zwei — zu besolden. 12 000 Mark Ueberfahrtsbeihilfe an Auswanderer wurden bewilligt, doch wird die Stadt künftighin auf keinen Fall derartige Beihilfen gewähren.

Bassum. Auf dem Bahnhof in Bassum ist der Landjäger Krebel erschossen worden. Er hatte zwei Männer bei einem Einbruch abgefaßt. Von einem dieser Männer wurde der Beamte durch zwei Schüsse aus einer Pistole getötet. Die Einbrecher sind dann entkommen, trotzdem Kriminalbeamte aus dem benachbarten Bremen mit Polizeihunden sofort eintrafen und alle Polizeiorgane der Umgegend benachrichtigt wurden. Als Täter kommt ein Mann in Frage, der Dienstagabend in Bassum eingebrochen hat und dabei einen Schuh verlor. Vielleicht trägt diese Angabe zur Aufklärung der Tat bei.

Salzburg. Auf der Straße von Fusch nach Ferleiten wurde eine Arbeiterkolonne von einer Lawine verschüttet. Vierzehn Mann konnten gerettet werden, drei fanden den Tod.

Der Mörder seiner Großmutter.

sh. **München,** Der schauderhafte Mord in der Landsbergerstraße, der Ende vorigen Jahres einige Zeit das Gespenst Münchens war, fand jetzt vor dem Volksgericht seine Sühne. Wie damals berichtet, hat in der Nacht zum 30. Oktober der erst 21 Jahre alte ledige Hausdiener Alfred Mönchgesang seine 64 Jahre alte Großmutter im Bette mit einem Beil erschlagen. Die Ermordete, die verwitwete Gastwirtin Maria Süßmeier wurde gegen Morgen mit zertrümmertem Schädel blutüberströmt im Bette aufgefunden. Nach der Tat hatte Mönchgesang alle Behältnisse, wie Kleider- und Kommodenkästen, Tischschubladen usw. durchwühlt und einige hundert Milliarden Bargeld sowie eine Uhr, Kleiderstoffe, Wäsche, Schuhe und Schmucksachen von erheblichem Werte geraubt. Der Mörder verpackte die Beute in einen Handkoffer und in einen Rucksack und fuhr am Morgen des nächsten Tages zunächst nach Augsburg. Von dort setzte er seine Flucht nach Ulm, Stuttgart und Frankfurt fort. Dort verkaufte er einen Teil der Beute und fuhr hierauf nach Berlin. Als seine Barschaft zu Ende ging, machte er in Berlin einen Betrugsversuch, der mißlang. Am 10. November 1923 wurde er in Berlin verhaftet. Der Angeklagte, der sich wegen eines Verbrechens des Raubmordes zu verantworten hatte, machte den denkbar ungünstigsten Eindruck. Er hat sich auch während seiner Untersuchungshaft äußerst frech benommen. Ein tieftrauriges und erschütterndes Bild bot die Beweisaufnahme. Der Angeklagte, der schon in seinen jungen Jahren seinen Eltern und Verwandten große Sorgen machte, hatte bereits in seinem 8. Lebensjahre zu Hause bei seinen Eltern Diebstähle begangen. Er schwänzte die Schule und mußte in verschiedenen Erziehungsanstalten untergebracht werden. Auch dort war er nie lange, da er „die goldene Freiheit" liebte. Die Fürsorgeerziehung gegen ihn wurde damals wegen Aussichtslosigkeit aufgehoben. Kaum hatte der Angeklagte das 15. Lebensjahr überschritten, begann für ihn ein Wandern von Gefängnis zu Gefängnis. So war er in Freiburg, Ulm, Karlsruhe, Heinichen, Schwetzingen, Lauf und zuletzt in Dinkelsbühl, wo er mit einem Jahr drei Monaten Gefängnis bedacht wurde. Am 6. Oktober 1923 wurde er aus dem Gefängnis entlassen. Obwohl er eine Fahrkarte in seine Heimat nach Freiburg erhalten hatte und auch mit 100 Millionen Reisegeld versehen war, begab er sich nicht nach Hause, sondern wählte sich Nürnberg als vorübergehenden Aufenthalt. Dort stahl er einem Zimmerkollegen ein Paar Schuhe. — Am 15. Oktober 1923 kam Mönchgesang nach München und nächtigte zunächst im Asyl für Obdachlose. Hierauf besuchte er seinen Onkel in Haidhausen und nächtigte sodann im Schlafzimmer seiner in der Landsbergerstraße wohnhaften Großmutter.

Der Angeklagte gab an, er habe die Großmutter nur betäuben wollen, um sie zu berauben und das Geraubte zu verkaufen, da er seinen Verwandten nicht zur Last fallen wollte. Gegen halb elf Uhr habe er sich ins Bett gelegt und auf die Großmutter gewartet. Plötzlich kam ihm der Gedanke, die alte Frau zu erschlagen. Er stand wieder auf, holte das zur Tat benutzte Beil, das er neben das Bett stellte. Als die Großmutter gekommen und sich zur Ruhe begeben hatte, war-

---

zu fangen und das zweitemal ohne Zwischenfälle über den elektrischen Stuhl auf den Seziertisch zu bringen. Sowie ich von hier fortgehe, wird all mein Trachten und Tun auf diesen Zweck allein gerichtet sein.

Zu Jane aber sagte er, daß über das Schicksal Logg Sars sicher bald Nachricht kommen müßte.

„Seien Sie zufrieden, meine liebe Miß Jane, daß unser Freund der Gefahr entronnen und jetzt nach menschlichem Ermessen in Sicherheit ist. Wenn Sie ihm etwas bedeuten, wird er gewiß von sich hören lassen."

„Er wird . . . er muß . . . er soll . . ."

Jane stieß die Worte heftig hervor. Dr. Glossin schwieg, als ob ihn dieser Gefühlsausdruck erschreckt hätte.

„Verzeihen Sie meine Heftigkeit, Herr Doktor. Ich sorge mich um das Schicksal eines Abwesenden und habe Ihnen noch nicht einmal für Ihre Güte gedankt."

Wenn Dr. Glossin bei allen diesen Reden etwas empfand, so verstand er es jedenfalls meisterhaft, seine Gefühle zu verbergen. Keine Muskel in seinen Zügen zuckte, während er die Konversation ruhig weiterführe. Er sprach von Janes Zukunftsplänen. Eine längere Erholung hier, dann eine Reise nach Europa. Dort müßten ja auch noch Verwandte ihres Vaters leben.

„Ich hörte, Herr Doktor, wir sollen Krieg mit England bekommen. Da kann doch niemand nach Europa fahren."

Dr. Glossin nickte abweisend.

„Zeitungsgeschwätz, meine liebe Miß Jane. Wir denken nicht an Krieg. Ich selbst fahre morgen wieder nach Europa. War vorgestern erst in England. Man spricht allerlei vom Kriege, weil die Zeitungen uns nervös machen. In Wirklichkeit denkt kein Mensch daran."

„Ich entdecke immer neue Seiten an Ihnen, Herr Doktor. Ich dachte, daß Sie nur zwischen Newyork und Trenton zu tun haben. Dann haben Sie plötzlich noch dies schöne Besitztum in Kolorado, und jetzt höre ich gar, daß Sie zweimal in der Woche nach Europa fahren. Es muß schön sein, so in der Welt herumzukommen."

„Wenn man zu seinem Vergnügen reisen kann. Nicht, wenn man es wie ich als Pflichtmensch von Berufs wegen tun muß."

Ein leichter Seufzer entrang sich den Lippen des Arztes.

„Ich hoffe, Miß Jane, in kurzer Zeit werde ich auch etwas Ruhe finden. Dann fahren wir gemeinschaftlich nach Europa und ich zeige Ihnen die Schönheiten der Alten Welt."

Er hob sein Glas mit altem schwerem Kalifornia-wein und trank Jane zu.

„Auf baldige gemeinschaftliche glückliche Fahrt."

Das Mahl ging seinem Ende entgegen. Dr. Glossin benutzte die letzte Viertelstunde, um Jane ihr Leben für die nächsten Tage auszumalen.

„Wir haben hier Pferd und Wagen. Sie können Ausfahrten unternehmen. Bobby . . ." er wies auf den Diener, „kann nicht nur servieren, er ist auch ein geschickter Fahrer. Er kennt die schönsten Wege in der Umgebung. Benutzen Sie die kleine, aber gute Bibliothek im Herrenzimmer . . . Ich vergaß, Sie ist verschlossen. Darf ich Ihnen den Schlüssel . . . nein, noch besser. Ich werde sie Ihnen an Ort und Stelle zeigen."

Er geleitete Jane in das anstoßende Zimmer und schloß selbst die verglasten Reale auf, welche mehrere hundert mit gutem Geschmack ausgesuchte Werke enthielten.

„Das ist die Hauptsache, meine liebe Jane, daß Sie sich nicht in den müßigen Stunden von Gedanken und Erinnerungen übermannen lassen.

Dr. Glossin hatte bei den letzten Worten ihre Hände ergriffen. Ohne daß er ein Wort weiter sprach, spürte Jane, daß er für heute Abschied von ihr nahm, fühlte gleichzeitig, wie in verstärktem Maße Ruhe und Wunschlosigkeit über sie kamen.

Dr. Glossin schritt durch den Vorraum des Hauses, um zu seinem Flugzeug zu gehen. Wenn er am nächsten Morgen wieder in England sein wollte, hatte er Grund zur Eile. Abigail trat ihm in den Weg. Verschmitzt grinsend.

Darf die neue Lady ausgehen, Mister Doktor?"

Es lag eine ganze Geschichte in dieser Frage. Wie viele mochten hier gewesen sein, denen man den Ausgang verweigert hatte. Glossin warf der Negerin einen Blick zu. Ganz langsam hob er den rechten Arm. Die Schwarze krümmte sich vor dem drohenden Schlage.

„Ich sage dir, du schwarzes Vieh, die junge Dame ist meine Nichte. Wehe dir, wenn du . . ."

Er ließ den Arm sinken und schritt hinaus.

*

Sie saßen auf der mit Waldrebe umsponnenen Veranda des Truworhauses am Tornea-Elf. Durch Ranken und Reben ging die Aussicht auf den hundert Meter tiefer dahinströmenden Fluß und die gegenüberliegenden, mit Tannen bestandenen Berge. Zu dritt saßen sie hier, Erik Truwor, der Schwede, Soma Atma, der Inder, und Silvester Bursfeld aus deutschem Blute.

In diesem Hause war Silvester heimisch. Hier war er zusammen mit Erik Truwor aufgewachsen, und die alten Mauern hatten die Spiele der Knaben und die Arbeit der Jünglinge gesehen. Bis dann die Studienjahre Silvester nach Deutschland führten, seine Ingenieurtätigkeit ihn in Europa und Amerika umhertrieb. Erik und Silvester widmeten sich der Technik. Die Art ihres Studiums, die Weise, wie sie die Wissenschaft halber, von einem unersättlichen Forschungsdrang beseelt. Im Gegensatz dazu betrachtete Erik Truwor die Technik von Anfang an nur als ein Mittel zum Zweck, das menschliche Leben leichter und angnehmer zu gestalten, neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen.

Fortsetzung folgt.

tete er, bis er an den regelmäßigen Atemzügen sah, daß sie eingeschlafen war. Hierauf erfaßte er das Beil mit beiden Händen und versetzte der Schlafenden mit voller Wucht einen Schlag auf den Kopf, der die Schädeldecke zertrümmerte und den sofortigen Tod herbeiführte. Nachdem der Angeklagte Mordwerkzeug und Hände gereinigt hatte, verließ er gegen 6 Uhr morgens unter Mitnahme der Beute heimlich das Haus. Die Schlüssel warf er auf der Straße fort. Die Beute verkaufte er in Frankfurt um 200 Zigaretten. Der Sachverständige, Landgerichtsrat Dr. Vogler, äußerte sich dahin, daß der Angeklagte ein seelisch verkümmerter, gefühlsstumpfer und pathologisch veranlagter Mensch sei, dem jede Ehrfurcht vor Gott oder den Menschen fehle. Die Tat habe er jedoch mit vollem Bewußtsein begangen und § 51 R. St. G. B., der die freie Willensbestimmung ausschließe, sei nicht gegeben. Der Staatsanwalt führte aus, daß bisher wohl kaum ein so furchtbares Verbrechen zur Aburteilung gekommen sei. Man empfinde fast ein Grauen, wenn man die Akten studiere. Mit kaltem Blut erwog der Angeklagte jedes Für und Wider der Tat, zu der nackter Egoismus ihn geführt. Jedes seelische Empfinden war bei der Tat des Angeklagten ausgeschlossen. Nach dem Grundsatz, „Auge um Auge, Zahn um Zahn" beantragte er, den Angeklagten, der nicht wert sei, weiter zu leben, zum Tode zu verurteilen und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer abzuerkennen. Nach einstimmiger Bejahung der Schuldfrage verurteilte das Gericht den Angeklagten wegen eines Verbrechens des Raubmordes zur Todesstrafe. Ruhig und gelassen nahm der Angeklagte das Urteil entgegen.

Wirtschaftsleben.

Dollar = 4,2 Billionen.

Berlin, 8. März. Nennenswerte Veränderungen im Orderbestand sind am Wochenschluß am Devisenmarkt nicht eingetreten. Die Kursfeststellung erfolgte auf Basis von 4,2 für Kabel Newyork und 18,05 für London.

Die Mark liegt eher etwas fester. Der französische und belgische Franken haben heute einen erneuten rapiden Sturz erfahren.

Berliner Börse vom 8. März.

Am Effektenmarkt herrscht heute große Ruhe. Das Interesse der am Effektenverkehr beteiligten Kreise konzentriert sich im wesentlichen auf die Frage der Börsenumsatzsteuer. Die Ordereingänge bei den Banken sind bisher nur sehr gering. Soweit man überhaupt Kurse hören kann, werden etwa die gestrigen Schlußkurse genannt. Einiges Interesse scheint für Spezialwerte, wie Berliner Hochbahn und Deutsche Petroleum vorhanden zu sein. Am Geldmarkt hört man ziemlich unveränderte Sätze von 1—1½ pro Mille.

•

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 8. März. Die Haltung an der heutigen Berliner Produktenbörse war unverändert matt. Das Angebot der Provinz war nicht sehr reichlich. Soweit Offerten in Brotgetreide vorlagen, waren die Forderungen höher, als der Handel sie bewilligen konnte, um so mehr, als sich die Kauflust infolge des weiter stockenden Mehlabsatzes bei den Mühlen keineswegs gehoben hat. Auch Gerste und Hafer lagen sehr ruhig. Soweit in diesen Artikeln Umgänge zu verzeichnen waren, fanden sie lediglich zur Deckung des laufenden Bedarfes statt.

•

Deutscher Holzmarkt.

Wenn sich in allerletzter Zeit das Geschäft insofern etwas belebt hat, als Nachfrage nach Schnitthölzern vorliegt, so ist das in erster Linie auf den Abschluß des Micum-Vertrages, der die Hoffnungen wieder belebt hat, zurückzuführen. Zwar haben sich die Aussichten auf flotten Absatz an die Möbelfabrikanten und großgewerblichen Betriebe, die Holz verarbeiten, nicht wesentlich verstärkt; man nimmt aber an, daß allmählich auch in diesen Kreisen die Kauflust wieder aufleben werde, vor allem deshalb, weil künftig wenigstens die Gefahr der Beschlagnahme von Schnittholz, das in den besetzten Gebieten eingelagert wird, als beseitigt erscheint. Sehr schwierig wird die Lage am Holzmarkt dadurch, daß einerseits für Rundholz in den Staats- und Privatforsten ganz außergewöhnlich hohe Forderungen bewilligt, andererseits von den Holzverbrauchern aber für Schnittholz Preise geboten werden, denen zufolge das Rohholz nur die Hälfte von dem kosten dürfte, was es tatsächlich kostet.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Fr. Bierstedt; beide in Herford.
Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Herford, den 10. März 1924.

Am Sonntag morgen 6½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

der Invalide

August Große-Kirchhoff

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Frau Johanne Große-Kirchhoff
geb. Hettlindemann
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 12. ds. Mts., nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Staatsminister Rönneburg

unser Spitzenkandidat für die Reichstagswahl, spricht hier

am Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr

im Evang. Vereinshaus in

öffentlicher Volks-Versammlung.

Deutsche demokratische Partei.

Gewerbe-Verein.

Mittwoch, den 12. März,

abends 8 Uhr, Evang. Vereinshaus:

Lichtbilder-Vortrag

An den Stätten alter Kultur

Redner: **Professor Wempe.**

Eintrittspreis für Mitglieder Mk. 0.50, Nichtmitglieder Mk. 1.—.

Wir suchen für einige Angestellte

mehrere freundlich möbl. Zimmer

wenn möglich mit voller Pension.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Mehrere intelligente

Maschinen-Arbeiter

sowie ein gewissenhafter

Autopfleger

gelernter Schlosser (Chauffeur), zu sofort gesucht.

Trianon-Fahrradwerk
H. Wittler jr.

Radio

In den unbesetzten Teilen der Provinzen Rheinland und Westfalen haben wir Platzvertretungen oder Alleinverkauf zu vergeben. Es wird weniger Wert auf kapitalkräftige als auf solche Reflektanten gelegt, die in der Lage sind, unsere Interessen voll und ganz zu vertreten.

Unser Rundfunk-Empfänger

„Radiosonanz"

(mit Rückkoppelung, eigene und sämtliche Telefunken-Patente) erfreut sich durch seine Lautstärke und reine Tonwiedergabe bei einfachster Bedienung allgemeiner Beliebtheit.

Radio-Bruhns, Nolte & Co.
G. m. b. H.
Elberfeld, Kapdorf 85, Fernspr. 2902.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Betrifft: Stadtverordnetenwahlen 1924

Alle im Stadtbezirk Herford am 4. Mai 1924 sich ununterbrochen 6 Monate aufhaltenden reichsdeutschen Personen, die in der Zeit vom 25. November 1923 bis einschließl. 4. Mai 1924 das wahlfähige Alter von 20 Jahren erreicht haben — also in der Zeit vom 25. November 1903 bis einschließl. 4. Mai 1904 geboren sind — ferner alle wahlberechtigten — also 20 Jahre alten — reichsdeutschen Personen, die infolge Zuzugs in der Zeit vom 16. Februar 1923 bis 15. August 1923 einen ununterbrochenen sechsmonatigen Aufenthalt im Stadtbezirk Herford begründet haben, werden aufgefordert, ihre Aufnahme in die Wahlkartei in der Zeit vom 10. bis einschließl. 15. März 1924 im Rathause, Zimmer 79, während der Dienststunden (7½—1 Uhr vorm., 3—6 Uhr nachm.) zu beantragen. Die Wahlberechtigung ist auf etwaiges Erfordern nachzuweisen.

Wer der Aufforderung nicht nachkommt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er am Wahltage sein Wahlrecht wegen Fehlens in der Wahlkartei nicht ausüben kann.

Herford, den 6. März 1924.

Der Magistrat.

Stadttheater.

Freitag, den 14 März, 7½ Uhr:

10. Abonnem.-Vorstellung.

Der Zigeunerbaron

Operette von Joh. Strauß.

Speisemöhren

hat abzugeben

Gartenbau-Lehranstalt

Telefon 295.

Arbeiterinnen

stellt sofort ein

A. Hartenstein

Kartonnagenfabrik.

Flickerin

zum Ausbessern von Wäsche gesucht.

Hermannstr. 13, Part.

Vertrauensstellung.

Suche zum 1. April eine zuverlässige

Kontoristin

perfekt in Stenographie, Schreiben und Buchführung. Ausführliche Angebote mit Lebenslauf und Lichtbild an die Geschäftsst. dieser Zeitg. unter Nr. 1195.

Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken

Durch ein halbes Stück Zuckers Patent-Med.-Seife habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Volltz-Serg. Dazu Zuckooh-Creme (nichtfettend u. fettdaltig).

Zu haben in Herford in der Allst. Apotheke, Adler-Drogerie, Markt-Drogerie, Renn-Drogerie (W. Fliemann), Parfüm. M. Wiegk und Drogerie Reese

Kaffee Prov.-Reisende für Landbezirke, Wirt-, Hofbes. sucht J. Behrens, Hamburg 6.

Tragende Ziege

gegen fette zu vertauschen.

Huep, Rennstraße.

Seifen- und Schuhcreme-Fabrikation

in Hause richten wir in Dauerade und sichere Existenz, besondere Räume nicht nötig. Auskunft kostenlos. Rückporto erwünscht.

Chemische Fabrik Heinrich & Münkner, Zeitz-Aylsdorf.

Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Fr. Kuhle, Herford.

Wir stellen zum 1. April einen

Schriftsetzer-Lehrling

und einen

Buchdrucker-Lehrling

ein. Nur Knaben mit besten Zeugnissen werden eingestellt.

Buchdruckerei Fr. Kuhle.

5/15 Ps. N. S. U. der bestbewährte Kleinkraftwagen!

Beim Kleinautorennen auf der Avus am 23. 9. 1923 passierten die drei gestarteten N. S. U. Wagen als 1., 2., und 3. im Zeitabstand von insgesamt nur 30 Sekunden das Ziel. Fahrt gleich einem Uhrwerk!

5/15 Ps. N. S. U. 2-, 3- und 4-Sitzer
8/24 „ N. S. U. 6-Sitzer
14/40 „ N. S. U. 6- „

Unterhalte ständiges Lager in neuen und gebrauchten Kraftfahrzeugen.

General-Vertreter Adolf Stüwe, Bielefeld,
Herforderstrasse 84—88. Telefon Nummer 2302.